

Ein Maskenfest.

Erzählung von W. Kabel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zwei Stunden später. In den weiten Porterräumen des Oppenschen Hauses wogte bei den Klängen einer in Zigeunerkostüm gekleideten Kapelle eine bunte, maskierte Menge hin und her. Die Idee, die Zeit der winterlichen Vergnügungen mit einem Maskenfest zu eröffnen, hatte gerade wegen ihrer Originalität lebhaften Anklang gefunden. Der gesamte Adel der Umgegend war erschienen, alles Namen, die in der preussischen Geschichte einen guten Klang hatten.

An einem Pfeiler des zum Tanzsaal umgewandelten Wintergartens lehnte eine in einem rotgrünen Clownanzug stehende Maske und schaute scheinbar melancholisch in das sie umflutende Treiben. Zweimal hatte der Kommissar bereits unauffällig einen Rundgang durch das Gebäude gemacht, ohne etwas Verdächtiges wahrzunehmen. Eine unbestimmte innere Unruhe wollte ihn eben zum drittenmal aus der übermütigen Menge in die stillen Räume des ersten Stockes entführen, als neben ihm plötzlich ein schwarzer Domino auftauchte, der ihn durch Gesten aufforderte ihm zu folgen. Der Domino war so sorgfältig in das weiße Seidengewand gehüllt, daß Fehlhäuser zuerst kaum erkennen konnte, ob er eine Dame oder einen Herrn vor sich hatte. Trotzdem zögerte er keinen Augenblick, das Begehren der Maske zu erfüllen.

In einer Ecke des Wintergartens, die durch große Blattpflanzen in eine Laube umgewandelt war, blieb der Domino stehen und flüsterte Fehlhäuser mit seltsamer rauher Stimme zu:

„Gehen Sie unauffällig in einiger Entfernung hinter mir her, Herr Kommissar.“

Das Weitere aber verstand Fehlhäuser nicht. Nichtsdestoweniger nicht er zum Zeichen der Bejahung und wartete dann, bis der Unbekannte — denn daß er es mit einer männlichen Person zu tun hatte, darüber war er mit sich nun doch ins Klare gekommen — durch eine Seitentür verschwunden war. Diese führte auf einen schmalen Vorplatz hinaus, der, in mehrfachen Biegungen verlaufend, die im Seitenschliff liegenden Wirtschaftsräume mit den Empfangsgemächern verband.

Ungelesen gelangten die beiden so bis an eine durch einen Vorhang verdeckte Wendeltreppe, die direkt bis in den zweiten Stock hinauflief und von dem Geheimrat eigens zur Bequemlichkeit des Personals angelegt war, damit dieses nicht den Bordinfang zu benutzen brauchte. Eilig schlüpfte der Domino die steile Eisenstiege aufwärts. Und ihm folgte auf dem Fuße der arglose Kommissar.

Im zweiten Stock ging es dann über einen langen, matten erleuchteten Flur bis zu einer Zimmertür, die halb offen stand. Abwartend blieb Fehlhäuser draußen stehen, bis der Unbekannte

in dem dunklen Raum ein auf einem Nachttischchen neben einem Bett stehendes Licht angezündet hatte.

Der Domino winkte dem Kommissar jetzt eifrig zu und zeigte auf ein Fenster, durch dessen offenstehende Flügel deutlich das Rauschen der vom Sturm geschüttelten Bäume des Parkes hereindrang.

Fehlhäuser, in dem Glauben, daß der Domino ihn auf irgend etwas Besonderes unten im Garten aufmerksam machen wolle, betrat nun das nur von der unruhig fladernden Kerze notdürftig erhellt kleine Gemach, anscheinend ein Dienerzimmer, und wollte sich gerade zum Fenster hinausbeugen, als er plötzlich einen so wichtigen Hieb über die linke Schädelseite erhielt, daß er lautlos umfiel.

Geschildt hing der Attentäter jedoch den schweren Körper des Kommissars im Fallen auf, schleppte ihn auf das Bett, goß aus einem kleinen Fläschchen eine wasserklare Flüssigkeit auf eines der an der Wand hängenden Handtücher und drückte das feuchte Tuch dem regungslos Hingestreckten auf das Gesicht.

Schon nach wenigen Minuten verließ er dann das Obergeschoß wieder und gelangte über die Bordertreppe unbeachtet in das darunter liegende Stodwerk, wo er sich nach vorsichtigem Umherpähen an der offenbar verschlossenen Tür des Arbeitszimmers des Geheimrats zu schaffen machte.

Unten lodten die Geigen weiter zu fröhlichem Tanz, drehten sich schlanke Frauengestalten in buntschillernden Phantasiekostümen mit mittelalterlichen Rittern, Mönchen und Troubadouren in lustigem Reigen.

Punkt zwölf Uhr nachts ein Trompetenstoß. Allgemeine Demaskierung, — die eigentlich längst hätte stattfinden können, da die einzelnen Mitglieder dieses erlesenen Kreises einander ja doch sehr bald erkannt hatten. Nur einigen wenigen war es geglückt, wirklich bis zum letzten Augenblick hinter ihrer Maske unerkannt zu bleiben. Und zu diesen Verkleidungskünstlern gehörte auch Axel Maissenburg, der jetzt, umgeben von einer Schar ausgelassener Damen, mitten im Tanzsaal stand und seinen schönen Zuhörerinnen soeben einen ganz reizigen Vortrag über die Kunst, sich unkenntlich zu machen, hielt.

„Wenn man zum Beispiel so berühmte schöne Hände hat wie Excellenz sie besitzen“, wandte er sich dabei an die jugendliche Gemahlin eines Generalleutnants der nahen Königsberger Garnison, „muß man unbedingt bis zur Demaskierung Handschuhe, und zwar Fausthandschuhe tragen. Daß man sich die Ringe in die Tasche steckt, hilft gar nichts, — nicht wahr, gnädigste Komtesse“, lachte er wieder die Gräfin Schauenberg an, der er zu ihrem Erstaunen sofort zu Anfang des Festes ihren Namen ins Ohr geflüstert hatte. „Denn das braune Mal auf der blendend weißen Haut Ihres rechten Handrückens ist eben zu berühmt in unseren Kreisen — stimmt's?“

„Und woran haben Sie denn eigentlich mich erkannt, Graf?“



Heldengrab gefallener Deutscher an den Dardanellen.

rief Marga von Alten jetzt, die heute einmal ihre sonstige Gemessenheit völlig abgestreift hatte.

Axel Maissenburg wurde plötzlich ernst. Und der eigenartig schönen Baronesse in die dunklen Augen sehend, erwiderte er im Ton tiefster Verehrung:

„Sie würde ich aus Tausenden herausfinden, selbst wenn man Sie über und über in rauches Linnen gehüllt hätte. Es gibt eben zwischen zwei bestimmten Menschen trotz aller Proteste der Gelehrten doch ein geheimnisvolles Fluidum, durch das eines des anderen Nähe stets herausfühlen wird — stets!“

In dem munteren Kreise war's ganz still geworden. Alle wußten ja, daß Axel Maissenburg die Baronesse von Alten seit seiner Verabschiedung und Rückkehr nach Lanten unaufhörlich mit seinen Huldigungen verfolgte. Aber ebenso offensichtlich war es auch, daß Marga von Alten einen andern schon seit Jahren liebte, — Artur Maissenburg, den unglücklichen Majoratsherrn, den sein Leiden fest an den traurigen Rollstuhl bandte.

Das feine Gesicht der Baronesse hatte bei des jüngeren Maissenburgs Worten einen Ausdruck ablehnender Kälte angenommen.

„Ihre vielgeschmähten Gelehrten haben aber trotz alledem recht“, sagte sie gleichmütig. „Denn gäbe es ein solches Fluidum zwischen uns, so hätte doch auch ich herausmerken müssen, wer hinter dem recht geschmackvollen Gigerlkostüm steckte. Ich hatte aber bis zuletzt keine Ahnung, daß Sie dieser übermoderne Jüngling waren, Graf.“

Axel Maissenburg verbogte sich nur leicht. Eine passende Erwiderung fand er nicht schnell genug, um diese scharfe Zurückweisung parieren zu können.

Das kleine Zwischenspiel hatte den vorher so übermütigen Damen etwas die Stimmung genommen. Man zerstreute sich und schloß sich anderen Gruppen an, wo es lustiger zugeht. — Bald darauf öffnete dann auch der Diener die breiten Flügeltüren zum Speisesaal, den man, paarweise zu einer Reihe angeordnet, unter den Klängen eines flotten Marsches betrat. —

Man war gerade beim dritten Gang angelangt — Forellen blau, wozu es einen leichten 1900er Seisenberger gab, — als einer der Diener dem Hausherrn etwas zuflüsterte, worauf dieser eilig die Tafel verließ. Bald darauf ward auch Sanitätsrat Heiling, einer der wenigen Bürgerlichen des Oppenschen Kreises, abgerufen. Jetzt erst wurde man aufmerksam. Zuerst begann man nur flüsternd nach der Ursache des Verschwindens der beiden Herren, die noch immer nicht zurückgekehrt waren, zu fragen, bis schließlich die schwerhörige Gräfin Bernholz mit ihrer Stentorstimme über den reichgeschmückten Tisch der Geheimrätin zurief: „Lydia, ist denn etwas passiert? Ihr macht ja alle so komische Gesichter?“ — Die Dame des Hauses konnte nur versichern, daß auch sie nicht wisse, weshalb man den Sanitätsrat und ihren Gatten hinausgehoben habe.

„Graf Maissenburg“, wandte sie sich an diesen, der der Tür am nächsten saß, „vielleicht gehen Sie einmal nachsehen. Von den Dienern läßt sich ja auch niemand mehr blicken.“

Vereitwilligt eilte Axel hinaus. Es dauerte eine geraume Weile, bis er zurückkehrte, — anscheinend ganz verstört.

„Ein unerklärlicher Zwischenfall“, berichtete er atemlos. „Man hat oben in einem der Dienstbotenzimmer einen Herrn mit einer Kopfverletzung in schwerer Chloroformnarkose auf dem Bett liegend aufgefunden. Sanitätsrat Heiling ist eben dabei, ihn wieder ins Bewußtsein zurückzurufen.“

„Einen Herrn? — Wen denn? — Einen Fremden?“ So schwirrte es jetzt durch die Luft.

„So reden Sie doch, Maissenburg!“ schrie die Gräfin Bernholz ganz ärgerlich, als Axel auf alle Fragen nur mit einem Achselzucken antwortete.

„Gnädigste Gräfin, ich habe ja selbst keine Ahnung, wer der

Herr ist. Er trägt einen bunten Clownanzug. Sein Gesicht ist mir gänzlich unbekannt. Der Herr Geheimrat sprach irgend etwas von einem Kriminalkommissar. Ich begreife das alles ja selbst nicht.“

Jetzt hielt es die Hausfrau, die aus Maissenburgs wenigen Andeutungen sich sofort das Richtige zusammengeheimt hatte, doch für das Beste, die Gesellschaft über die Person dieses Herrn in dem schreiend bunten Clownanzug aufzuklären. Sie war ja von ihrem Gatten in die Absichten des Kommissars eingeweiht worden und glaubte nun keine Veranlassung mehr zu haben, mit ihrer Wissenschaft weiter zurückzuhalten.

Diese Nachricht von der Anwesenheit des Kriminalkommissars rief bei den Gästen natürlich das lebhafteste Interesse hervor. Kein Wunder, daß die übrigen Gänge der reichen Speisenfolge unter diesen Umständen fast unberührt blieben. An der ganzen Tafel drehte sich die Unterhaltung ausschließlich um den Kommissar und sein nicht ungefährliches Abenteuer. Jedenfalls war die Maskenfeststimmung vollständig versunken. Und sehr bald nach Aufhebung der Tafel brach man allgemein auf, — fast fluchtartig. Der Hausherr war noch immer nicht wieder erschienen. Und so mußte die Geheimrätin allein den etwas verlegenen vorgebrachten Dank der Gäste für die „wohlgelungene Veranstaltung“ entgegennehmen. Daß



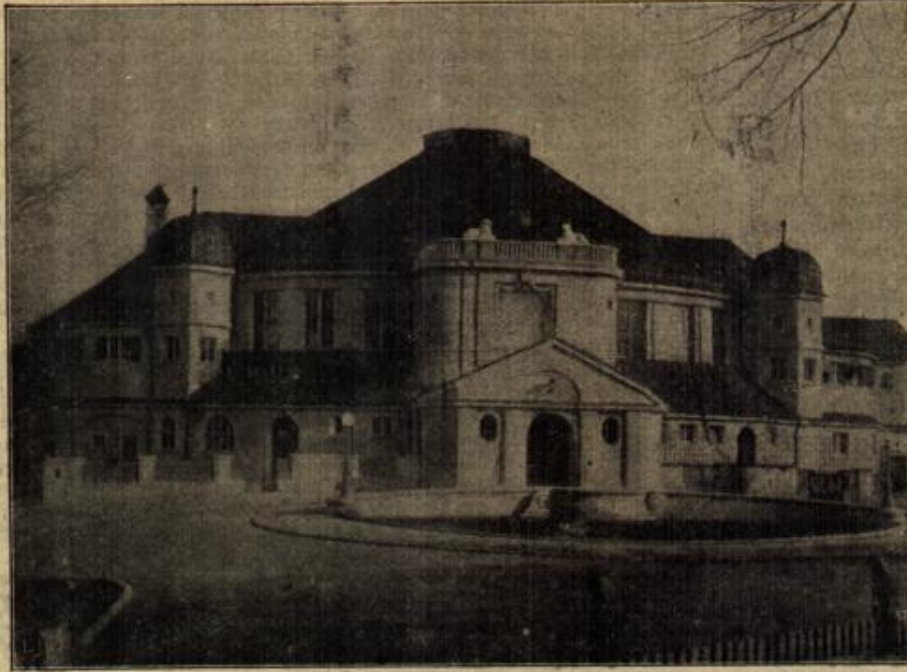
Sicherung eines Fernsprech-Unterstandes an der Aisne-Linie.

diese Höflichkeitsphrasen heute nicht recht in die ungemütliche Lage hineinpasteten, fühlten die meisten wohl selbst.

Inzwischen war es dem Sanitätsrat gelungen, den in tiefer Narkose daliegenden Kommissar wieder zu sich zu bringen. Mit Hilfe der Diener schaffte man den sich noch recht elend Fühlenden eine Treppe tiefer in das Arbeitszimmer des Hausherrn und bettete ihn dort auf den fellbedeckten Diwan. Die Fenster des Zimmers hatte man weit geöffnet, und unter dem belebenden Einfluß der kühlen Nachtlust erholte sich Fehlhauer dank seines kräftigen Körperbaues zusehends, zumal die durch den erhaltenen Schlag entstandene Schädelverletzung völlig harmlos war und sich äußerlich nur durch eine starke Schwellung bemerkbar machte, — alles Anzeichen dafür, daß der Attentäter den Kommissar mit einem starken Gummistift nieder geschlagen hatte.

Infolge dieser augenscheinlichen Besserung im Befinden seines Gastes wagte es der Hausherr endlich, die erste Frage an ihn zu

richten, die ja der ganzen Sachlage nach nur zu natürlich war.
 — „Nun sagen Sie nur, Herr Kommissar, wer hat Ihnen denn den Streich gespielt? Wie ist das alles gekommen?“
 Fehlhäuser, dem der Kopf noch ganz wußt war und mit dem



Die neuverbaute Stadthalle in Augsburg. (Mit Text.)

das Zimmer noch bisweilen einen wilden Rundtanz aufführte, konnte nur in langen Pausen Satz für Satz herausbringen. Er berichtete lediglich das, was vorgefallen war, eben wie ihn der schwarze Domino nach oben gelockt hatte, ohne sich jedoch über seine eigene Ansicht über diesen Vorfall irgendwie zu äußern.

„Unbegreiflich, ganz unbegreiflich“, meinte Herr von Oppen darauf kopfschüttelnd. „Schwarzer Domino? — hm, davon gab's eine ganze Menge unter den Masken. Aber von denen kann's doch keiner gewesen sein.“

„Geben Sie sich keine Mühe, Herr Geheimrat“, wehrte Fehlhäuser ab. „So leicht ist es doch wohl nicht, die betreffende Person zu entdecken. Morgen, wenn ich wieder ganz auf Ded bin, wollen wir weiter darüber reden.“

„Dafür bin ich auch“, erklärte der Sanitätsrat eifrig, der sich noch immer um den Patienten bemühte. „Sie dürfen auf keinen Fall jetzt schon zu viel sprechen, Herr Kommissar, damit wir den wenig angenehmen Folgeerscheinungen der Kartose, Übelkeit und Erbrechen, vorbeugen. Ruhe ist jetzt die Hauptsache. Und wenn möglich, versuchen Sie etwas zu schlafen.“

Fehlhäuser lächelte schwach.

„Dank für Ihre Fürsorge, Herr Doktor. Aber ein paar Worte müssen Sie mir wirklich schon noch gestatten.“

„Wenn es unbedingt sein muß! Aber fassen Sie sich möglichst kurz.“

Fehlhäuser wandte sich darauf dem Hausherrn zu, der an seinen Schreibtisch gelehnt dastand und eben beschlossen hatte, dem Kommissar eines der Fremdenzimmer für diese Nacht anzubieten.

„Herr Geheimrat, würden Sie mir einen Gefallen tun? — Mich peinigt ein Gedanke. Und bevor ich mir nicht darüber Klarheit verschafft habe, werde ich wohl kaum den mir so nötigen Schlaf finden.“

„Aber gern. Was haben Sie denn auf dem Herzen?“

Herrn von Oppens fühle Zurückhaltung war jetzt einer zwanglosen Liebenswürdigkeit gewichen.

„Wollen Sie sich nicht einmal überzeugen, Herr Geheimrat, ob vielleicht Ihnen oder Ihrer Frau Geheimrat am heutigen Abend aus den Zimmern dieses Stadtwertes irgendwelche Wertgegenstände verschwunden sind? — Mir sagt eine innere Stimme, daß der, der mich so hinterrücks unschädlich machte, dies nur in der Absicht getan haben kann, um nachher hier einen Diebstahl zu begehen, bei dessen Ausführung ich ihm eben hinderlich gewesen wäre.“

Der Landrat lächelte ungläubig.

„Sie machen sich unnötige Sorgen, Herr Kommissar. Ich habe denselben Verdacht auch schon gehabt und daher überall flüchtig nachgesehen. Nirgends fand ich etwas Verdächtiges. Alle Schubladen und Fächer sind verschlossen, die in Betracht kommen. — Außerdem — mein bares Geld, soweit man solches im Hause haben muß, und die wertvollsten Schmudsfachen meiner Frau bewahre ich an einem Orte auf, den auch der schlaueste Spigbube nicht entdecken würde. Nur deshalb blieb ich auch so ruhig, als Sie vor Beginn des heutigen Festes die Möglichkeit erwähnten, daß mir eventuell der berüchtigte Gauner unserer Gegend einen Besuch abstatten könnte.“

„In dieses Ihr Geheimtresor haben Sie wohl nicht hineingeschaut, ob noch alles in Ordnung ist?“ forschte Fehlhäuser trotzdem hartnädig weiter.

„Nein. Wenn es aber zu Ihrer Beruhigung dient, — die Herren werden ja nichts verraten!“

Damit schritt nun der Landrat auf ein an der Wand hängendes mittelgroßes Bild, einen alten Kupferstich, der eine Waldlichtung darstellte, zu und nahm es von seinem Haken herunter. In der braungewürfelten Tapete zeigten sich nun, allerdings nur bei genauem Hinsehen bemerkbar, vier feine, ein Quadrat bildende Striche. Es waren dies die Umrisse der beweglichen Vorderwand einer in die Wand eingemauerten Stahlkassette, die der Geheimrat nun mühelos mit Hilfe eines sehr dünnen, langen Schlüssels ohne Bart öffnete. Kaum aber hatte er einen Blick in dies Geheimsfach geworfen, als er auch schon erschreckt zurückprallte. Ebenso schnell gewann er aber auch seine Fassung wieder, nahm mit etwas unsicheren Händen alle

noch in dem Tresor befindlichen Gegenstände heraus und breitete sie auf dem Mittelstisch aus.

Der Kommissar, der die Bewegungen Herrn von Oppens genau beobachtet hatte, richtete sich gespannt auf seinem Divan zu sitzender Stellung auf. Da ertönte auch schon des Landrats erregte Stimme:

„Wahrhaftig, meine Herren, — ich bin bestohlen worden. Die ganzen Banknoten, achttausend Mark, und der gesamte Schmud meiner Frau sind verschwunden.“

Fehlhäuser hatte plötzlich die Mattigkeit völlig abgeschüttelt. Mit einem Ruck erhob er sich und trat, wenn auch noch recht unsicheren Schrittes, auf den Tisch zu.



Transport eines schweren italienischen Mörsers auf einem eigens zu diesem Zwecke angelegten Geleise.

Auch der Sanitätsrat war näher gekommen und schaute mit bestürztem Gesicht auf den Hausherrn, der wieder seinerseits den Kommissar ratlos anblickte.

„Meine Ahnung — meine Ahnung“, murmelte Fehlhäuser ingrimmig vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kirchenschläfer.

Ein ehrfamer Weber hatte schon längst der christlichen Gemeinde ein Argernis gegeben, daß er in der Kirche regelmäßig, nachdem der Text verlesen war, schlief, gleichsam als könne er das übrige träumen. Er störte aber auch die Andacht aller

Verzierbild.



Wo ist die Herrscherin der Ruhe?

der Kirche sein müdes Haupt wieder zur Ruhe niedergelegt hatte, rief er von der Kanzel mit donnernder Stimme:

„Wach auf, John Thomson!“

„Ich schlafe nicht, Herr Pastor!“ antwortete John schlaftrunken.

„Kann Er mir wiederholen, was ich zuletzt gesagt habe?“

„Warum denn nicht, Herr Pastor! Sie haben gesagt: „Wach auf, John Thomson!““

Unsere Bilder

Die neuerbaute Stadthalle in Augsburg. In Augsburg wurde kürzlich die neuerbaute Stadthalle, welche den Namen König-Ludwig-Halle führt, feierlich eingeweiht. Die Halle bietet ungefähr 3000 Personen Platz und enthält in ihrem Innern u. a. eine große Orgel im Werte von 40 000 M. Die Kosten der Halle selbst betragen annähernd $\frac{1}{4}$ Millionen Mark.

Zeitvertreib

Das unruhige Licht.



entstehen, so ist das auch hier der Fall, durch die die Flamme der Kerze zu unruhigem Flackern veranlaßt wird.

Allerlei

Ermutigung. Er: „Ich werde niemals heiraten, ehe ich eine Frau finde, die mein direktes Gegenteil ist.“ — Sie (ermutigend): „Aber, lieber Freund, es gibt doch so viele hübsche und kluge junge Mädchen in Ihrer Bekanntschaft!“

Zweifelhafte Größe. König Philipp IV. von Spanien (1621—65) war ebenso wie sein Vater Philipp III. (1598—1621) nicht imstande, den Bahnen des bei aller Grausamkeit doch starken und zielbewußten Philipp II., seines Großvaters, zu folgen. Unter seiner Regierung riß sich (1640) Portugal

von Spanien los, und die langwierigen Kriege gegen die Niederlande und Frankreich hatten keinen anderen Erfolg, als daß die spanischen Finanzen in einen Zustand völliger Erschöpfung gerieten. Gleichwohl legte sich der schwache Regent aus eigener Machtvollkommenheit den Beinamen „der Große“ zu. Als dem Herzog von Medina-Celi, einem altkastilischen Granden von Einfluß, die Sache hinterbracht wurde, äußerte er zu seiner Umgebung: „Unser Herr ist wie ein Loh: je mehr man davon nimmt, desto größer wird es.“

Tapferkeit und Heldentod. In der Schlacht von Marathon, welche 490 v. Chr. geschlagen wurde, socht der Athener Kynegiros, ein Soldat des Griechenhieros, mit großer Tapferkeit und verfolgte den Feind bis an seine Schiffe, auf denen er die Flucht mit vollen Segeln ergriffen hatte. Einer kleinen Partei, in der ein feindlicher Offizier mit einigen Soldaten den Schiffen nachzukommen suchte, schwamm Kynegiros mit unbeschreiblicher Gewandtheit nach, ergriff dasselbe mit der rechten Hand, um das Boot umzustürzen. Als ihm diese abgehauen wurde, versuchte er dasselbe mit der linken, und als er auch diese verlor, faßte er das kleine Steuerruder mit den Zähnen, tauchte mit seinen letzten Kräften unter, und das Fahrzeug, in dem alles sich zum Steuerruder gedrängt hatte, um dem Waghals den Todesstreich zu geben, schwankte um und begrub alle in den Wogen.

Cortez und Moritz von Nassau. Bekannt ist es, daß Cortez bei der Eroberung von Mexiko, um seiner Schar jede Stütze der Rutlosigkeit zu nehmen, die Schiffe verbrennen ließ; weniger bekannt ist, daß der Held Moritz von Nassau etwas Ähnliches tat. Als er eben im Begriffe war, die Schlacht von Newport gegen Erzherzog Albert zu liefern, schickte er alle seine Schiffe zurück und verkündete seinen Soldaten, sie müßten entweder siegen oder das ganze Meer austrinken; er für sich sei entschlossen, das weit stärkere Heer des Feindes zu schlagen oder zu sterben, wenn sich seine Soldaten durch Leute überwinden ließen, die, obwohl zahlreicher, nicht so viel wert seien, als sie selbst.

Gemeinnütziges

Gegen heftiges Nasenbluten soll man Hände und Füße in heißes Wasser legen und bis zum Stillstand der Blutung darin belassen.

Nohrkräule, die eingeseffen sind, macht man wieder glatt — vorausgesetzt, daß das Rohr nicht entzwei ist —, wenn man sie tüchtig mit heißem Wasser wäscht, und dann in einen frischen, kühlen Luftzug bringt. Das Rohr wird hierdurch nicht nur wieder hell, sondern streckt sich auch.

Das Okulieren wird stets Erfolg haben, wenn nur sehr saftreiche Wildlinge okuliert werden und Augen ohne Holz, die völlig ausgereift sind. Der Verband muß fest um die Veredlungsstelle gelegt werden.

Sind die Keller eines landwirtschaftlichen Gebäudes aus Zement, so sind sie meistens zu trocken. Werden hier landwirtschaftliche Erzeugnisse aufbewahrt, die zu große Trockenheit nicht vertragen, so ist für genügende Wasserverdunstung durch Aufstellen einiger gefüllter Wassergefäße zu sorgen.

Schwerlösliche Stickstoffdünger, wie Hornmehl, Lebermehl, Blutmehl usw. müssen noch im Laufe des Winters in den Boden gebracht werden, wenn der Stickstoff für die Pflanzen rechtzeitig in die aufnehmbare Form überführt werden soll.

Amstellrätsel.

Horden, Nora, Robe, Algen, Reich, Romeo, Salta, Anker, Kater.

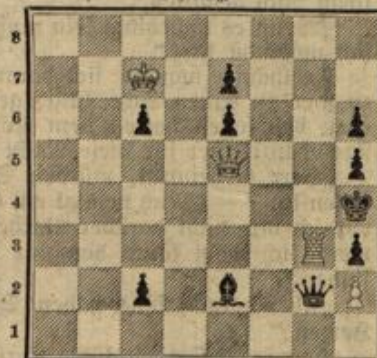
Mit jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben ein anderes zu bilden, so daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wortreihe ein europäisches Königreich ergeben. W. Spangenberg.

Scharade.

Man sieht das Erste und das Zweite laufen, Das Erste öfters aus dem Zweiten laufen. Das Ganze ist als Zwitter des bekannten, Es führt durch Schluchten im gebirgigen Land. Julius Fald.

Problem Nr. 140.

Von Dr. C. Falkenstein in Prag. Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Schachlösungen:

Nr. 138. 1) Tg5—e5 etc.

Nr. 139. 1) Ld5, Sf8;

2) Lf3, Kd7;

3) e1d matt.

2) ... Sd7;

3) Lh5 matt. Fein.

Wichtige Lösungen:

Nr. 126. Von Fröhlich-Görmar in

Burgstadt.

Nr. 129. Von Fr. J. Schaal in Brünn.

Nr. 130. Von D. Burthardt in Seidenberg i. Schl. W. Dauber in Bremerörde.

Nr. 134. Von Unteroffizier Chr. Baumann, Landwehrmann.

Nr. 135. Von R. Häußgen in Chlig i. Rhld. Chr. Kamm in Schweinfurt a. M.

Nr. 136. West. Behrensmevherl. Feld.

Griechwechsel. Herrn R. Sch. in München.

Keine Verwendung.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Zug. Brücke, Zugbrücke.
Des Bilderrätsels: Die Freude überrascht uns oft unvermutet.

Alle Rechte vorbehalten.

Erantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart